

71. Jahres-Bericht
des
Museum Francisco-Carolinum.

Nebst der 65. Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

VON

Österreich ob der Enns.



Linz 1913.

Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.

Druck von J. Wimmer.

Inhaltsangabe.

	Seite
Verwaltungsbericht	3
<i>Dr. Hermann Ubell</i> : Die Vermehrung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Museums im Jahre 1912	65
<i>E. Munganast</i> : Neuaufgestellte Gruppen in der zoologischen Abteilung .	88
<i>Johannes Arndt</i> : Der Münzenfund von Flachenegg bei Adlwang 1470 bis 1555	97
<i>Karl Haßleder</i> : Peilstein. Ein Beitrag zur Geschichte des oberen Mühl- viertels	107

Franz Hauder: Beitrag zur Mikrolepidopteren-Fauna Oberösterreichs. II. Teil.
(6.—8. Bogen.)

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Herren Verfasser verantwortlich.



ÖSTERREICHISCHES
LANDSMUSEUM
WIEN

Mühlviertel, Abb. 12), eine Wachsbossierung der heiligen Klara, einen Zunftschild der Müller aus dem 18. Jahrhundert, ein großes rot bedrucktes Schnupftuch aus gelber Baumwolle aus dem Jahre 1812 mit interessanten Napoleon-Karikaturen und einen derb humoristischen, von Meisterhand geschnitzten und bemalten Schlittenkopf, der ein Gesicht mit überlanger Nase vorstellt, die von rückwärts vom Schnabel eines Schwanes gebissen wird, dessen Hals vom Schopf jenes Hauptes ausgeht (18. Jahrhundert).

Der prähistorischen und der römischen Abteilung endlich wuchsen zu ein paar neu aufgefundene Steinhämmer und bronzene Palstäbe, eine bronzene Lanzenspitze mit schöner, malachitgrüner Patina (gefunden in Reichenödt), sowie eine kleine Kollektion römischer Ausgrabungen aus Wels, darunter ein schön erhaltenes gehenkeltes Glasfläschchen und eine eindochtige, reliefierte Tonlampe.



II.

Zum erstenmal fand sich in diesem Jahre das Museum in der Lage, in größerem Maßstabe Ankäufe mustergültigen modernen Kunstgewerbes zur Anregung und Belehrung des Publikums, wie auch zur Begründung einer Vorbildersammlung für unsere Gewerbsleute durchführen zu können. Bis jetzt war diese Abteilung auf Geschenke von seiten kunstindustrieller Kreise (Lobmeyr, Spaun usw.) angewiesen; diese, durch den Zufall bestimmt, ermöglichten natürlich keinen systematischen Ausbau der sehr wichtigen Sammlungsabteilung, welche die Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart herstellen soll und in den Besucherkreisen des Museums dem lebhaftesten Interesse begegnen dürfte. Denn schließlich ist der Sinn eines jeden gesunden Menschen in erster Linie seiner eigenen Zeit zugewandt, während das historische Interesse erst auf Umwegen geweckt werden muß.

In Österreich nun erfreuen sich die kunst- und kunstgewerblichen Museen der Bestimmung, daß die Einkünfte des Hoftiteltaxfonds für Subventionen ausschließlich zum Zwecke des

Ankaufes mustergültiger Objekte des modernen österreichischen Kunstgewerbes zu verteilen seien. Heuer zum erstenmal wurde auch das Linzer Museum mit einem sehr ausgiebigen Betrag aus diesem Fonds bedacht, der uns in den Stand setzte, in diesem und im nächsten Jahre Ankäufe von charakteristischen Gegenständen dieser Art auf den in Betracht kommenden großen Ausstellungen durchzuführen. Da die sichere Aussicht vorhanden ist, daß von nun ab unser Institut regelmäßig mit periodisch wiederkehrenden Zuwendungen aus diesem Fonds bedacht werden wird, so ist damit die Entstehung einer neuen, für die weitesten Kreise sehr wichtigen und anziehenden Sammlungsabteilung inauguriert, die in das „Schmuckkästchen des Landes ob der Enns“ neue Kostbarkeiten einfügen wird.

Mit Hilfe der Subvention aus dem Hoftiteltaxfonds wurde zunächst der Ankauf einer Reihe moderner österreichischer kunstgewerblicher Gegenstände durchgeführt, die von der Direktion auf der Frühjahrs-Ausstellung des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien erworben wurden. Diese Ausstellung gehörte nach dem einstimmigen Urteil aller ihrer Besucher zu den glanzvollsten und reichsten dieser Art, die jemals in Wien veranstaltet wurden. Man hatte diesmal alle Kräfte angespannt, um dem deutschen Werkbund, der zu Anfang Juni in Wien tagte, ein möglichst charakteristisches und repräsentatives Bild dessen, was das junge Österreich auf diesem Gebiete leistet, vorführen zu können. Unsere Ankäufe aus dieser Ausstellung umfassen Silbersachen, Fayencen, Glas, Stickerei, Perlenarbeiten und Textilien. Unter den Silberarbeiten nimmt ein geschmackvoll aufgebauter Aufsatz für Früchte und Blumen (Hammerarbeit, getrieben und ziseliert nach dem Entwurf des Wiener Architekten Hans Bolek) die erste Stelle ein. In Glas ist noch immer Lobmeyr die führende Firma. Unerreicht sind seine schweren, massiven, reich geschliffenen Kristallgefäße von höchster Reinheit und Tadellosigkeit des Materials und peinlichster Sorgfalt der Ausführung (vergleiche die Blumenschale nach dem Entwurf von Professor Otto Hofer). Immer hat Lobmeyr mit Glück versucht, alte Techniken und Verzierungsweisen nachzuahmen oder richtiger: von ihnen zu lernen; wir finden auch hier wieder ein reizendes Stück, das augenscheinlich von den geschnittenen Gläsern des 18. Jahrhunderts und des Empire beeinflußt ist, eine prachtvolle Aschenschale für ein Klubzimmer mit der tiefen, edel stilisierten Gravierung eines auf-

springenden Pferdes (Entwurf Professor Otto Hofer). Daß sich aber Lobmeyr keineswegs den reichen Anregungen der Wiener Moderne verschließt, zeigen die Becher und Vasen, die er nach den geschmackvollen Entwürfen des Regierungsrates Josef Hofmann anfertigen ließ, zeigt ferner die entzückende, gleich einer schimmernden Seifenblase aufsteigende irisierende Vase mit Goldstreifen, die nach einem Entwurf von Stephan Rath hergestellt ist. Hier ist etwas, was an die hauchzarten, luftigen Gebilde der alten Glasbläser von Murano erinnert, ohne doch im geringsten weder in der Form noch im Dekor eine langweilige Imitation zu sein. Unter den Stücken, die Lobmeyr nach den Entwürfen Professor Josef Hofmanns herstellen ließ, fallen besonders das Champagnerglas und die kostbare Jardiniere mit Bronzitdekor auf. Dies ist ein ganz dünner, metallisch schimmernder, schwärzlicher Überfang, aus welchem die hochmodernen Ornamente herausgeschliffen sind, der mit dem geätzten, mattschimmernden Glase zu einer schönen tonigen Wirkung zusammengeht und sich ganz besonders geschmackvoll mit Golddekor vereint. Dies ist ein Raffinement der Dekoration, das allerdings als Umgebung gebieterisch einen jener wunderbar fein bis in die letzte Einzelheit abgestimmten Räume erfordert, wie sie der Besucher des Werkbundkongresses in den von Josef Hofmann erbauten und eingerichteten Villen auf der Hohen Warte bewundern durfte.

Die Firmen Meyrs Neffe in Adolf bei Winterberg (Böhmen) und J. Lötz' Witwe in Klostermühle (Böhmen) eifern mit Glück dem Vorbilde Lobmeyrs nach und erneuern den traditionellen alten Ruhm des böhmischen Glases. Auch sie engagieren führende moderne Kunstgewerbler für ihre Entwürfe; tatsächlich darf sich z. B. der prachtvoll geschliffene schwere Kristalleuchter und die schwarz überfangene, mit herausgeschliffenem Laubwerk verzierte Schale aus bläulich schimmerndem Opalglas neben den besten Arbeiten dieser Art von Lobmeyr sehen lassen.

Eine andere altrenommierte Wiener Firma, die mit Glück in moderne Bahnen eingelenkt ist, Ernst Wahliß, erregt seit neuestem durch ganz ungewohnte Wirkungen, die sie dem Porzellane abgewinnt, Aufmerksamkeit. Die sogenannten „Serapis-Fayencen“, die Wahliß seit einiger Zeit erzeugt, fesseln durch die anziehende Neuartigkeit ihrer Formen (die am ehesten altchinesischen Vasen angeähneln sind) und durch eine kühn ins

Zeug gehende, die schönsten Farben der Alt-Wiener Manufaktur (so z. B. das berühmte Leithnersche Blau) verwendende Bemalung mit sehr aparten modernen Ornamenten. Kein Wunder, daß diese emailartig wirkenden, hocheleganten Serapis-Fayencen allgemeinen Anklang finden; ein schöner Repräsentant dieser neuen Gattung ist vom Linzer Museum erworben worden. Auch Goldscheider, der früher en masse jene süßlichen Wiener Terrakotten anfertigte, die unsere Salons überschwemmten, hat von den Kopenhagener Manufakturen gelernt und erzeugt jetzt untadelige Keramiken, wie das vorzüglich geformte, diskret bemalte, sitzende Kaninchen in unserer Ausstellung. Gleichfalls von Kopenhagen beeinflusst ist die vortrefflich komponierte und weich modellierte Taubengruppe von Rosa Neuwirt in Wien. Neben diesen keramischen Werkstätten hat sich neuerdings in Wien die sogenannte Langenzersdorfer Keramik rasch zu Ansehen zu bringen verstanden durch die eigentümliche Rassigkeit ihrer ausschließlich figuralen Schöpfungen. Der hockende Schopffaffe ist bei aller Lebendigkeit der Naturbeobachtung mit Bewußtsein so geometrisch streng stilisiert wie eine altägyptische Tierfayence; und das Standbild der Sappho, sparsam aber wirkungsvoll bemalt, erinnert im säulenhaften Aufbau, dem streng geschlossenen Umriß und in dem Minimum von Bewegung an archaische, griechische Skulpturen, die wir ja heute fast höher stellen als die Werke der reifen Zeit.

Zu den neuangekauften modernen Keramiken gehört auch ein geschmackvoller und technisch ausgezeichnete Ofen von Sommerhuber in Steyr, der seit Jahren die großen kunstgewerblichen Ausstellungen des österreichischen Museums in Wien besichtigt und sich mit feinem Verständnis der modernen kunstgewerblichen Bewegung angeschlossen hat. Auf rundem, schwarzem Sockel erhebt sich der achteckige Ofen, dessen weiße Kacheln mit schwarzen Wellenrändern und farbigen Einlagen verziert sind; das Motiv dieser Einlagen wiederholt sich in dem kuppelförmigen Abschluß, der als bunte Pergola mit stilisierten Blüten, Blättern und darin ruhenden Vögeln ausgestaltet ist. Endlich ist hier eine ganz entzückende Gruppe von Franz Schleiß in Gmunden zu erwähnen, die zwei Hand in Hand einherwandernde Tiroler Kinder vor einem grünen Tannenbäumchen darstellt. Mit dieser und anderen ähnlichen Arbeiten knüpft Schleiß in neuester Zeit an jene spärlich erhaltenen, aber ganz wundervollen Alt-Gmundener figuralen Fayencen an, deren

bekannteste Typen das „Salzmanderl“ und das „Pfefferweiberl“ sind und die sowohl durch die naive Auffassung ihrer volkstümlichen Sujets als durch den Reiz ihrer opaken Glasuren einen hohen Rang behaupten. In beiden schließt sich Schleiß an jene alten Vorbilder mit großem Glück an; auch er vereint die opake Glasur mit einer zeichnerischen Angabe der Konturen und auch er weiß volkstümlich und treffend zu charakterisieren. Wie unternehmend und forsch stapft der kleine Bauer einher, die Rechte in der Hosentasche, mit der Linken das unübertrefflich „gschamig“ dreinschauende Dirnderl an der Hand führend!

Unter den Textilien sei in erster Linie auf den farbig äußerst reizvollen Schal in Batik, entworfen und ausgeführt von Emilie Stübchen-Kirchner, aufmerksam gemacht. Diese sehr aparten Batiksachen kehren seit einigen Jahren auf den Ausstellungen unserer großen kunstgewerblichen Museen immer wieder und haben sich in der Gunst der kunstverständigen Publikumskreise festgesetzt. Die Batiktechnik stammt aus Indien und ist eine sehr mühsame, durchaus manuelle Technik, deren Wesen darin besteht, daß man die Baumwolle, die man im Kessel färbt, an jenen Stellen des Ornamentes, die man später anders färben oder in der Grundfarbe des Stoffes erhalten will, mit Wachs abdeckt. Durch Wiederholung des Verfahrens kann man beliebig vielfarbige Muster erzielen. Die Batiktechnik wurde zuerst von holländischen Kunstwerkstätten (Arts and crafts im Haag) nach Europa importiert; aus Holland brachte sie Van der Velde nach Weimar, wo sich die hochbegabte Dora Wibiral (auch eine Österreicherin) ihr ausschließlich widmete. Seitdem hat sie bereits Schule gemacht und die zarte und feine Technik, mittelst welcher man verzierte Stoffe herstellen kann, die an Reiz der Farbe und des Tones mit den köstlichsten alten Textilien wetteifern, wird uns kaum mehr verloren gehen.

Die ausgezeichnete Wiener Kunststickerin Melitta Löffler hatte im Österreichischen Museum eine ganze Vitrine voll ihrer phantasievollen Arbeiten, welche Flachstickerei und Knötchenstickerei in bunter Seide mit der Applikation von farbigen, geschliffenen Gläsern, schwarzen Seidenschnürchen und goldunwundenen Seidenfäden aufs reichste und geschmackvollste kombinieren, ausgestellt. Eine Probe davon ist unser Kinderhäubchen von reizender Fassung und hochmoderner, an süd-slawische volkstümliche Stickereien gemahnender Ornamentik.

Auch die Perlenarbeiten seligen biedermeierlichen Angedenkens kommen neuerdings wieder sehr in Schwung. Nicht nur daß die alten Erzeugnisse dieser Art mit Begierde gesammelt und in Museen ausgestellt werden (Kollege Pazaurek in Stuttgart hat ein ganzes Buch darüber geschrieben), sie haben auch dazu angeregt, die alte Technik wieder zu beleben und an Gebrauchs- und Ziergegenständen neu einzuführen. Die schöne Doppelbörse mit silbervergoldeter Schnalle ist ein charakteristisches Beispiel dieser Gruppe moderner kunstgewerblicher Arbeiten.

In jüngster Zeit wurden für diese neugegründete Abteilung des Museums neuerdings mustergültige und typische Erzeugnisse des modernen Wiener Kunstgewerbes erworben, eine charakteristische Auswahl aus einer repräsentativen Ausstellung der Wiener Werkstätte in unserem Museum (vom 2. Juni bis 20. Oktober). Ihre eingehende Besprechung (vergleiche darüber die Linzer „Tages-Post“ vom 23. Juni und vom 28. Juli) würde hier zu weit führen.

Es sei nur erwähnt, daß einige der schönsten Wiener Keramiken darunter sind, wie z. B. die „Helena“, ein herrlicher weiblicher Akt, ferner drei Biedermeier-Reifrockdamen, die den Frühling, Herbst und Winter verkörpern, von anmutvollster Bewegung und mit satten, intensiven Farben bemalt, deren Kraft an die Farben des Alt-Wiener Porzellans erinnert; dann das vielbeliebte abschiednehmende Alt-Wiener Liebespaar, die zurückblickende Dame in schwarzkarriertem Reifrock und türkisblauem Schal, der Schneckenreiter mit seiner graziösen Silhouette, Powolnys „Goethe“ und ein weißglasierter Aufsatz, von drei nackten Putten getragen, ein großer schreitender Putto, aus dessen Füllhörnern Früchte und bunte Blumen quellen, der sehr keramisch empfundene St. Christophorus, bei dem der rötliche Scherbe des Tons durch die Glasur hindurchschimmert, usw. Durch diese Ankäufe ist die zu hoher künstlerischer Blüte gediehene moderne Wiener Keramik, die weit über unseres Reiches Grenzen hinaus einen wohlverdienten Ruf genießt und die sich übrigens jetzt mit unserem Schleiß zu einer Gesellschaft, die in Gmunden ihren Sitz hat, liiert hat, vollgültig vertreten.

Moderne Wiener Silberarbeiten werden durch graziöse Körbchen, Vasen, Teetassen und Samovars von originellen Formen mit getriebenem und perforiertem Dekor repräsentiert. Auffällig ist an diesen Arbeiten, wie die Grundform immer

möglichst einfach gewählt wird und der Schmuck von den konstruktiven Teilen der Größe möglichst ferngehalten wird. Geradlinige Einfachheit zeichnet auch die neuen Gläser aus, die der alten Überfangtechnik neue künstlerische Wirkungen abgewinnen (dunkelblau und weingelb überfangene Weingläser). Solidität des Materials und geschmackvolle Einfachheit, aber dauerhafte Echtheit (Handvergoldung) bildet den Ruhm der modernsten Wiener Lederarbeiten; Arbeiten in geringerem Metall, Email und Schmuck schließen sich an.

Museumsdirektor Dr. Hermann Übell.